

Markt, Mündigkeit und Menschenwürde

Gespräch mit Robert Nef, Leiter des Liberalen Instituts

Das in Zürich domizilierte Liberale Institut feiert heute sein 25-jähriges Bestehen. Leiter des Instituts ist seit dessen Gründung der St. Galler Jurist Robert Nef. Im folgenden Gespräch äussert er sich zum inflationär verwendeten Begriff «liberal», zum Zustand des Freisinns und zur Zukunft des Liberalen Instituts. Die Fragen stellte Pascal Ihle.

Herr Nef, heute ist das Wort «liberal» fast in jedem Lebensbereich anzutreffen, in Politik und Wirtschaft, in Kultur, Gesellschaft und Sport. Wurde der Begriff verwässert?

Robert Nef: Das Wort «liberal» ist ein positiv besetzter Begriff, der seit Mitte des 19. Jahrhunderts die fortschrittlich denkenden Menschen charakterisiert. Es hat aber im letzten Jahrzehnt tatsächlich eine Verwässerung stattgefunden. Liberal steht generell für Offenheit. Zudem gibt es keine internationale Sprachregelung. In den USA werden die etatistischen Linken als «liberals» bezeichnet. In Europa befürworten Liberale die Marktwirtschaft und die Freiheitsrechte.

«L gleich dreimal M»

Hat der Begriff «liberal» ausgedient?

Ich habe mich öfters gefragt, ob wir den Kampf aufgeben sollen, da der Begriff in die Bedeutungslosigkeit zu entgleiten droht. Dann erinnere ich mich an den Ursprung des Worts: Mit «Liberi» wurden die erbberechtigten Kinder von Freien bezeichnet. Das ist doch eine schöne Wurzel: Kinder weisen in die Zukunft, und mit Erbe drückt man die Bindung an kulturelle Werte aus, die man erhalten möchte. Deshalb bin ich der Meinung, dass wir trotz allen Verwässerungsgefahren am Wort «liberal» festhalten sollen. Der Erklärungsbedarf ist nämlich auch eine Chance für die heterogene liberale Familie. Zwischen den beiden ideengeschichtlichen Stämmen des Liberalismus, etwa jenem von Jeremy Bentham, für den die negativen Freiheitsrechte im Zentrum standen (Freiheit vom Staat), und jenem des späteren John Stuart Mill, der dem Staat eine aktive Rolle bei der Freiheitsvermittlung zugestand (Freiheit durch den Staat), muss ein kontinuierlicher Dialog, ein konstruktiver Austausch stattfinden.

Wie würden Sie den Liberalismus definieren?

Ich selbst gehe von der negativen Freiheit aus und habe eine griffige Formel gefunden: L gleich dreimal M. Das heisst, mit dem Liberalismus un-



Robert Nef (Bild Christoph Ruckstuhl)

worte, pfannenfertige Rezepte und Meinungsumfragen sind gefragter denn je ...

Das stimmt. Solche Überlegungen interessieren nur wenige Leute. Doch bin ich der Meinung, dass die politische Wirklichkeit auch von Ideen gestaltet wird. Es müssen nicht viele Leute sein, die sich damit befassen. Die Elite sollte aber in der Lage sein, diese Ideen zu erklären und zu kommunizieren.

Kritik am etatistischen Sozialismus

Offenbar hat der dem Liberalismus verpflichtete Freisinn das liberale Gedankengut politisch nicht fruchtbar umsetzen können ...

Die Politik ist stets eine Mischung aus Ideen und Interessen. Der Appell an die Selbstverantwortung bürdet dem Einzelnen auch Risiken auf, die nicht populär sind. Die Gegenseite, der etatistische Sozialismus, predigt: «Der Wohlfahrtsstaat nimmt dir die Sorgen um das Wohlergehen deiner Mitmenschen ab.» In diesem Sinne hat der Wohlfahrtsstaat etwas finanziell und psychologisch Entlastendes. Wir delegieren die Mitmenschlichkeitskomponenten an den Staat, bezahlen den Preis über die Steuern und verlieren als Gesellschaft die Fähigkeit und Bereitschaft, die echten Bedürfnisse der anderen zu erkennen.

Sie unterstellen also der «Gegenseite», die menschlichen Bedürfnisse nicht mehr zu erkennen?

Ja. Die grösste Leistung des Sozialismus war, dass er den Begriff «sozial» für sich gepachtet und gleichzeitig den Egoismus des Anspruchsdenkens kultiviert hat. Der Sozialismus hat den Individuen den verheissenen Wohlstand nicht gebracht und der Gesellschaft die Solidarität von Mensch zu Mensch abgewöhnt. Ich bin überzeugt, wenn wir die drei M – Markt, Mündigkeit und Menschenwürde – langfristig ins Zentrum der Gesellschaftsordnung stellen, dann werden die Armen und Bedürftigen durch das Sozialkapital, das kollektive Gut, zu dem auch die Instinkte gehören, getragen. Liberalismus ist auf die Dauer sozialer als Sozialismus.

Kommen wir zurück zum Freisinn. Welches sind Ihrer Meinung nach die Gründe für den lamentablen Zustand, in dem sich die FDP derzeit befindet?

Ich kann nur Vermutungen anstellen. Erstens entstehen die Parteiprogramme im Widerspruch zwischen den Ideen und dem Marketing. Welche Anliegen lassen sich gut kommunizieren, welche nicht? Und alle vier Jahre ertönt im Hinblick auf die Wahlen der Ruf nach einem Neuanfang, so dass eine inhaltliche Kontinuität nicht immer gewährleistet ist. Zweitens hat die FDP in den neunziger Jahren sozialpolitische und grüne Konzeptionen gemacht und damit zur Verwohlfahrtsstaatlichkeit beigetragen. Dies war stimm- und staatlaktisch wohl richtig, hat die liberalen Ideen aber verwässert.

Welche Möglichkeiten sehen Sie, damit die FDP auf den Pfad des Erfolgs zurückfindet?

Zunächst sollte man sich bewusst sein, dass der Liberalismus nie majoritär sein wird. In unserer Familie sollte ein permanenter Austausch von Ideen stattfinden. Der interne Pluralismus, der der FDP vorgeworfen wird, ist kein Fehler. In Bezug auf die Europapolitik und den EU-Beitritt weiss man noch nicht, welche Lösung für die Schweiz die richtige sein wird. Deshalb ist es

Aufwachen durch Nachtfluglärm

Weltweit grösste Studie in Deutschland abgeschlossen

Das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) hat in einer mehrjährigen Studie die Auswirkungen von Nachtfluglärm auf den menschlichen Körper untersucht. Zwischen dem Maximalpegel des Fluglärms und den Aufwachreaktionen besteht eine präzise Dosis-Wirkungsbeziehung. Damit sind Aufwachreaktionen nach Auffassung der DLR-Forscher ein geeignetes Kriterium zur Bewertung des Fluglärms.

Sx. Berlin, 17. März

Das Forschungsprojekt des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt erstreckte sich über 5 Jahre und umfasste Feld- und Laboruntersuchungen mit insgesamt 192 freiwilligen Probanden im Alter zwischen 18 und 64 Jahren mit gesundem Schlafverhalten und normalem Hörvermögen. Schlechte Schläfer und Schwerhörige konnten nicht berücksichtigt werden, weil bei solchen Probanden nicht klar würde, ob sie nur wegen des Fluglärms schlecht geschlafen haben. Das DLR hält die Studie trotz diesen Einschränkungen für deutlich repräsentativer als alle bisher durchgeführten. An den Labortests im DLR-Institut Köln beteiligten sich 128 Personen. Die Feldstudien wurden bei 64 Personen durchgeführt, die rund um den Flughafen Köln-Bonn wohnen. Dieser Flughafen zählt in Deutschland zu den am stärksten von Nachtfluglärm belasteten Gebieten. Ein Teil der Probanden wurde in die Labor- und Felduntersuchungen einbezogen.

Die Wissenschaftler wandten in beiden Untersuchungen die Methoden der klassischen Schlaf-forschung an (Erfassen der Gehirnströme, der Augenbewegungen und der Muskelanspannung). Im Labor wurden den Testpersonen Fluglärmereignisse unterschiedlich häufig und unterschiedlich laut (von 45 dB(A) bis 80 dB(A) am Ohr des Schlafers) eingespielt. In den über das Jahr verteilten Felduntersuchungen wurden pro Nacht durchschnittlich 41 Überflüge verzeichnet, mit maximalen Lärmpegeln zwischen 35 dB(A) und 87 dB(A). Am Ohr der Schlafenden lagen diese Werte zwischen 20 dB(A) und 68 dB(A). Der auf Fluggeräusche bezogene mittlere energieäquivalente Dauerschallpegel zwischen Mitternacht und 6 Uhr lag draussen bei knapp 54 dB(A) und am Ohr der Schlafenden bei 36 dB(A).

Schlafstörende Wirkungen überschätzt

Alexander Samel vom DLR-Institut für Luft- und Raumfahrtmedizin sagte bei der Präsentation der Studie in Berlin, der Fluglärm beeinträchtigt den Schlaf weniger, als gemeinhin angenommen werde. Es gebe bei der Schlafdauer und den Schlafstadien durch Fluglärm «keine signifikanten Veränderungen». Hingegen seien – allerdings nur

im Labor – lärmbedingte Veränderungen der Schlafstruktur und ein Trend zu einer Veränderung des Tiefschlafs feststellbar. Aufwachreaktionen wurden in den Feldversuchen oberhalb der Schwelle von 33 dB(A), gemessen am Ohr der Schlafenden, festgestellt. Bei den Ausscheidungen von Stresshormonen (Adrenalin, Noradrenalin) verursachte Fluglärm keine signifikante Veränderung. Alle nachgewiesenen Effekte durch Fluglärm fielen übrigens im Feld erheblich niedriger aus als unter Laborbedingungen.

In den über 2200 untersuchten Nächten wurden im Labor 30 000 Lärmereignisse eingespielt, im Feld mehr als 15 000 Fluggeräusche gemessen. Diese Daten konnten mit den aufgezeichneten elektrophysiologischen Körperreaktionen der schlafenden Probanden verglichen werden. Wegen der hohen Fallzahl liess sich in den Studien präzise Dosis-Wirkungsbeziehungen zwischen dem Maximalpegel eines Fluggeräusches und dem Auftreten von Aufwachreaktionen ermitteln. Kombiniert man diese Dosis-Wirkungsbeziehung mit den akustischen Daten und Prognosen eines Flughafens, lässt sich nach Auffassung der DLR-Forscher für jeden Ort in der Umgebung mit recht hoher Genauigkeit ermitteln, wie viele Anwohner durchschnittlich wie oft durch nächtlichen Fluglärm aufwachen. Damit lassen sich nächtliche Lärmschutzzonen präziser festlegen, wie die DLR-Wissenschaftler in Berlin am Beispiel des Frankfurter Flughafens demonstrierten. Das Modell lässt sich auch auf andere Flughäfen in anderen Ländern übertragen, sofern die jeweiligen Messdaten zum Fluglärm vorhanden sind.

Ein Modell für Zürich

Mit dieser Methode lassen sich neue Kriterien für Lärmgrenzwerte in Einzugsgebieten von Flughäfen ermitteln. Die Wissenschaftler halten aufgrund ihrer Erkenntnisse die Aufwachreaktionen von Flughafenanwohnern für ein geeignetes Kriterium für die Fluglärmbelastung. So könnten diese wissenschaftlich abgestützten Erkenntnisse auch das anlaufende Zürcher Mediationsverfahren über die An- und Abflüge versachlichen. Die Ergebnisse der DLR-Studie werden auch ins Internet gestellt (www.dlr.de)

25 Jahre Liberales Institut

pi. In einem knarrenden Dachgeschoss an der Zürcher Vogelsangstrasse 52 ist das Liberale Institut untergebracht. Das mit Büchern voll gestopfte Büro des Leiters Robert Nef erinnert eher an eine Gelehrtenstube als an einen trendigen Think-Tank. Das privat finanzierte Institut wurde vor 25 Jahren von vier jungen Freisinnigen, von Lili Nabholz, Thomas Wagner, Walter Blum und Ulrich Pfister, mit dem Ziel gegründet, die freiheitlichen Ideen weiterzuentwickeln und zu verbreiten. Das Institut, das heute einer der ältesten Think-Tanks der Schweiz ist, hält sich bewusst von der Parteipolitik und ihren Kontroversen fern; es befasst sich mit grundlegenden politischen Fragen der Gegenwart und der Zukunft. Sprachrohr des Instituts ist die Publikation «Reflexion» mit Aufsätzen zu Staat und Liberalismus. Daneben hält Nef, der von zwei Teilzeitangestellten unterstützt wird, im In- wie im Ausland Referate, unterstützt Forschungsprojekte, veranstaltet Podien, ist Mitherausgeber der «Schweizerischen Monatshefte» und ein anregender, die Kontroversen nicht scheuender Gesprächspartner, der immer radikaler werde, wie er lachend bemerkt.

www.libinst.ch

trennbar verbunden sind der Markt, die Mündigkeit und die Menschenwürde. Ohne Menschenwürde verkäme der Markt zu einem reinen Egotrip. Ein Liberaler ist grundsätzlich skeptisch gegenüber dem Staat und seinen Interventionen.

Interessieren solch philosophische Gedankengänge in unserer Zeit überhaupt noch? Schlag-

ZÜRICH

ZÜRCHER KULTUR

«Wolf sein» im Theater an der Sihl

Im Rahmen von «Blickfelder», dem Theaterfestival für ein junges Publikum, zeigt die Theatergruppe Club 111 aus Bern ihr Stück «Wolf sein». Bei diesem Spektakel handelt es sich um ein kleines Theaterwunder. 54

STADT ZÜRICH

Sitzung des Zürcher Gemeinderats

In seiner Sitzung hat der Rat am Mittwoch zwei Schulhausweiterungen in der Hardau genehmigt. Zuvor hatte die SVP bei der einleitenden Sitzung der bürgerlichen Abteilung mit einer unwürdigen Trotzreaktion auf die Tatsache reagiert, dass ausschliesslich unbestrittene Einbürgerungsgesuche traktandiert waren. 55, 59

ZÜRICH UND REGION

Eine Musikakademie ins Kloster Rheinau

Der Regierungsrat hat Pläne, in der Klosteranlage in Rheinau eine Musikakademie einzurichten. Erwogen wird auch, einen Hotelbetrieb einzurichten. 57

Hauskrach bei den Grünen

Parteipräsident tritt vom Rücktritt zurück

bto. Um die künftige Leitung der Grünen Partei des Kantons Zürich ist ein offener Streit entbrannt. Bis am Dienstag hatte es nach einem geordneten Stabwechsel am Parteitag vom 27. März ausgesehen: Co-Parteipräsident Martin Bäumle (Dübendorf), der dieses Amt zusammen mit Vreni Püntener (Zürich) bekleidet, sollte gemäss internen Plänen als nunmehr gewählter Nationalrat von seinem Parteiamt zurücktreten. An seine Stelle sollte der Chef der Stadtzürcher Gemeinderatsfraktion der Partei, Balthasar Glättli, treten; auch die fünfköpfige Geschäftsleitung und der zwölköpfige Vorstand sollten teilweise umbesetzt werden. Begründet wurde die Rochade in einem an die Mitglieder versandten Schreiben mit dem Wunsch, den Schwung nach den jüngsten Wahlerfolgen nicht zu verlieren. Bäumle war nach eigener Aussage mit dem Vorgehen einverstanden.

Am Mittwoch kam Bewegung in die Angelegenheit, nachdem die Rochade via «Tages-Anzeiger» in die Öffentlichkeit getragen wurde. Bis dahin, so Bäumle, habe er sein Amt dem Parteiliedern zuliebe zur Verfügung gestellt. Nur ungern erinnere man sich im Kreis der Grünen nämlich an die Zeit, als beispielsweise Regierungsrätin Verena Diener ihre Parteimitgliedschaft sistiert hatte, weil sich Grüne immer wieder in der Öffentlichkeit an den Karren gefahren waren. Jetzt aber, so Bäumle weiter, wo gewisse Kreise der Partei in einer «unannehmbaren Tonalität» wieder die Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit suchten und seinen Rücktritt als Absetzung darstellten, gehe auch er in die Offensive. Er habe sich entschieden, am kommenden Parteitag wieder zu kandidieren. Er, so betont Bäumle, habe den ersten Stein nicht geworfen.

Herausforderer Glättli will von einem zum Wohl der Partei geschmiedeten Kompromiss nichts wissen. Zwar habe Bäumle sein Amt zur Verfügung gestellt, damit aber Bedingungen zur Besetzung von Vorstand und Geschäftsleitung verknüpft, die unannehmbar seien. Hinter sich sieht Glättli eine breite Gruppe von Parteimitgliedern aus allen Bezirken, die Bäumles präsidiales Wirken nicht uneingeschränkt lobten. Nach Ansicht von Glättli hat Bäumle Fehler gemacht, als er Blocher noch in den Bundesrat habe wählen wollen, obwohl die Partei längst anders entschieden habe. Zudem habe sich Bäumle anders als der Rest der Kantonsratsfraktion nicht gegen das Steuerpaket des Bundes ausgesprochen und damit bürgerlicher politisiert als die SVP-Regierungsräte. Er wählte darum den demokratischen Weg und fordere Bäumle am Parteitag heraus.

wichtig, dass sich der Freisinn intern konstruktiv mit der Frage auseinandersetzt und die Argumente sorgfältig abwägt. Anstelle des Dogmatismus, der in anderen Parteien im Vormarsch ist, sollte ein offener Dialog möglich sein. Ich bin überzeugt, dass diese Einstellung von einer liberal denkenden Wählerschaft gutgeheissen wird, die weiss, dass sich Probleme nicht nur mit Slogans lösen lassen. Die FDP muss hierzu aber eine eigene Terminologie prägen und sich diese nicht von aussen, namentlich von den Medien diktieren lassen wie beispielsweise die grob simplifizierende Unterscheidung in Wirtschafts- und Sozialliberale oder in die unsäglich dumme Bezeichnung «Stahlhelmfraktion».

Unerwartete Bekanntheit

Welches ist der politische und gesellschaftliche Einfluss des Liberalen Instituts?

Ich nehme heute mit Freude zur Kenntnis, dass das Liberale Institut in einer breiteren Öffentlichkeit zunehmend Aufmerksamkeit findet, und zwar im Zusammenhang mit der Annäherung zwischen FDP und SVP und der Rolle Blochers im Bundesrat. Solche personellen Fragen interessieren mich aber nicht in erster Linie. Mir geht es um liberale Ideen, um den Liberalismus. Diesbezüglich hat das Institut gewisse Mentalitäten und Überzeugungen verstärkt. Das Institut hat auch versucht, Liberale auf ihrem Weg zu begleiten und ihnen zu helfen, unpopuläre, unbequeme Tatsachen und Erkenntnisse auszutreten. Stolz bin ich auch auf die Formulierung «Mehr Freiheit, weniger Staat», die ein urliberales Anliegen ist und die ich geprägt habe.

Sie sind seit der Gründung der Leiter und die Seele des Liberalen Instituts. Was passiert nach Ihrer Pensionierung?

Vielleicht war das Liberale Institut zu stark mit meiner Person liiert, so dass es für meine Nachfolge schwierig sein wird, es so weiterzuführen wie bisher. Ich denke, wir müssen das Institut stärker auf das Internet ausrichten, denn ich sehe, wie aktiv die internationale Liberalismus-Gemeinde in den Chatrooms ist, wie meine Artikel sofort auf Resonanz stossen und wie lebhaft und anregend der Austausch dort ist. Als das Institut vor 25 Jahren gegründet wurde, wusste noch niemand, dass der erste liberale Think-Tank der Schweiz entstand. Wir haben uns gewandelt, ohne von unserem Ziel abzurücken, und dieser Wandel wird auch die Zukunft prägen. Neue Personen müssen einen neuen Stil finden, der zu ihnen und zu neuen Kommunikationsformen passt. Ich bin überzeugt, dass das Liberale Institut eine Zukunft hat, aber ich kann und will sie nicht determinieren.